

Über die wissenschaftliche Redlichkeit bei der Herausgabe der Werke Edith Steins

Von Sabine Düren, Buttenwiesen

Für die Herausgabe der Reihe »Edith Steins Werke« zeichnet das Archivum Carmelitanum Edith Stein in Brüssel verantwortlich. Durch diese Edition werden die Schriften der Seligen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Wer selbst mit der Publikation von Schriften beschäftigt ist, weiß, mit wieviel Mühe und Aufwand ein solches Unternehmen verbunden ist. Die meisten Werke Edith Steins sind – und dafür sei den Herausgebern gedankt – bereits veröffentlicht. Inzwischen erschien auch ihre Vorlesung von Münster über philosophische Anthropologie. Da jedoch, nach den Worten Edith Steins, die philosophische Anthropologie »von sich aus nach Ergänzung durch eine theologische Anthropologie«¹ verlangt, wird auch die Publikation dieser Vorlesung, die Edith Stein für das Sommersemester 1933 geplant, zum großen Teil ausgearbeitet², jedoch nicht mehr gehalten hat, von großer Wichtigkeit sein.

Würde eine Edith-Stein-Forscherin diese Vorlesung Edith Steins über theologische Anthropologie bei der Behandlung der Lehre über den Menschen nach Edith Stein ignorieren, müßte man ihr den Vorwurf der wissenschaftlichen Einseitigkeit, der fachlichen Ignoranz oder der forschungsbezogenen Faulheit machen. Doch wie gewinnt die redliche Forscherin Einblick in dieses bisher unveröffentlichte Manuskript? Hier nun die Leidensgeschichte meiner Forschungsbemühungen:

Erster Ansprechpartner war für mich der Kölner Karmel als *Eigentümer* des Edith-Stein-Nachlasses. Sr. Maria Amata Neyer OCD dankte mir in einem langen und freundlichen Brief für mein Interesse, mußte mich jedoch auf das Edith-Stein-Archiv in Brüssel verweisen, das *Besitzer* und Verwalter des Nachlasses ist. So bat ich also Frau Dr. Lucy Gelber, Herausgeberin der Schriften Edith Steins und »Conservator Archivum Carmelitanum Edith Stein« (also Schatzmeister), das Manuskript dieser Vorlesung einsehen zu dürfen. Zwar kannte ich Sr. M. Amata Neyers Aussage:

¹ Stein, Edith, Theoretische Begründung der Frauenbildung, in: Wochenschrift für katholische Lehrerinnen 46 (1933), S. 136. Vgl. auch Stein, Edith, Probleme der Frauenbildung, in: Dies., Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade, (= Edith Steins Werke V), Freiburg/Louvain 1959, S. 93–187, hier S. 134: »Während die Philosophie durch ihre spezifischen Erkenntnisfunktionen dazu berufen ist, Wesensnotwendigkeiten und Wesensmöglichkeiten zu erforschen, ist es der Theologie aufgegeben, festzustellen, was uns durch göttliche Offenbarung über die Eigenart der Frau gesagt ist«.

² Der Praeses des Archivum Carmelitanum Edith Stein, Michael Linssen OCD, schätzt den Umfang der Vorlesung gedruckt auf etwa 275 Seiten (vgl. Linssen, Michael, Anhang. Arbeitsbericht über die Edition der Werke Edith Steins durch das »Archivum Carmelitanum Edith Stein«, in: Elders, Leo [Hrsg.], Edith Stein, Leben. Philosophie. Vollendung, Würzburg 1991, S. 291–294, hier S. 294).

»Es ist ein geschlossenes Archiv. Auch für Doktoranden und Habilitanden, für Autoren und Referenten ist es nur in Ausnahmefällen, über die Frau Dr. G. entscheidet, zugänglich«³, doch konnte ich mir eine Absage im Blick auf mein Forschungsvorhaben nicht vorstellen.

Ohne Angabe von Gründen wurde mein Gesuch um Einsicht des Manuskripts als »prinzipiell ausgeschlossen« abgelehnt. Stattdessen wurde mir in einem Schreiben gedroht, es sei »juridisch strafbar«, wenn ich mir auf anderem Wege Einblick in das Manuskript verschaffen würde. »Doch arbeiten Sie ruhig weiter an der Vorbereitung Ihrer Dissertation auch ohne Einsicht in dieses Manuskript«, hieß es beschwichtigend. Und auch der Doktorvater erhielt auf Nachfrage keine positive Antwort. Immerhin wurde eine irgendwann erscheinende Edition in Aussicht gestellt. Die Bitte um Einblick in das Manuskriptenarchiv – bei allen historischen Arbeiten eine normale und unabdingbare Voraussetzung für wissenschaftlich korrektes Arbeiten – wurde »abermals abweisend« beschieden.

Der gutgläubige Leser mag daraus schließen, daß in dieser bisher unveröffentlichten Schrift Edith Steins keine neuen, über die bisher publizierten Texte hinausgehenden Informationen enthalten seien. Es bleibt jedoch die bohrende Frage nach dem »Warum« des so strengen vorläufigen Zurückbehaltens der in Brüssel lagernden Vorlesung Edith Steins. In einer Zeit, in der selbst das päpstliche Geheimarchiv einzusehen ist, ist eine solche Behinderung wissenschaftlichen Forschens kaum vermittelbar. Und langsam aber sicher drängt sich der Verdacht auf, daß es gerade unbequeme, wenig beachtete oder sogar bisher verborgene Aspekte Edith Steins sein könnten, die die Herausgeber der Edith-Stein-Schriften dazu veranlassen, jenen Text unzugänglich zu lassen. Vielleicht paßt das, was Edith Stein in dieser Vorlesung sagte, nicht zu dem bisher mit großer Mühe hochgepöppelten Image der Seligen als der frommen Emanze, der »Vordenkerin der Frauenfrage«⁴, der engagierten Frau, die sich angeblich für das Frauenpriestertum einsetzte⁵ und die der katholischen Frau durch ihr Engagement für die Ermöglichung gleicher Bildung endlich die ersehnte Freiheit brachte? Ich will kurz versuchen, diese Vermutung plausibel zu machen.

Auslöser war die Entdeckung eines signifikanten Fehlers in der Edition der Werke Edith Steins. Der vierteilige Vortragszyklus, den Edith Stein im Januar 1932 für die

³ Neyer, Maria Amata OCD, Edith Steins hinterlassene Schriften. Versuch einer Dokumentation, in: Katholische Bildung 92 (1991), S. 540–562, hier S. 548. Im frappanten Gegensatz dazu ist das Edith-Stein-Archiv des Kölner Karmel frei zugänglich: »Wer immer ernstes Interesse an Leben und Werk Edith Steins nachzuweisen vermag, dem mit Lektüre allein nicht genügt werden kann, hat die Möglichkeit, in unsere Bestände Einsicht zu nehmen und evtl. auch im Archiv zu arbeiten« (ebd., S. 560).

⁴ Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Beruf und Berufung der Frau. Edith Stein zu Fragen einer modernen Frauenbildung, in: Katholische Bildung 88 (1987), S. 457–468, hier S. 459.

⁵ »Dogmatisch scheint mir nichts im Wege zu stehen, was er der Kirche verbieten könnte, eine solche bislang unerhörte Neuerung durchzuführen« (Stein, Edith, Beruf des Mannes und der Frau nach Natur- und Gnadenordnung, in: Dies., Die Frau [s. Anm. 1], S. 17–44, hier S. 43). Dieser Satz wird immer wieder in der Literatur über Edith Stein zitiert.

katholische Frauenorganisation in Zürich gehalten hat und im gleichen Jahr veröffentlicht wurde (s. Anm. 9), wurde in Band V der »Edith Steins Werke« unter dem Titel »Christliches Frauenleben«⁶ aufgenommen. Das Vorwort der Herausgeber verweist auf die vier Vorträge⁷. Es wird ausdrücklich betont: »Der Text wird der Handschrift Edith Steins getreu wiedergegeben [wortgetreu?]. Streichungen und Änderungen [eines Setzers], die für die Drucklegung vorgesehen waren, ... wurden nicht berücksichtigt«⁸. Sr. Maria Amata Neyer wies jedoch bereits im Jahre 1991 auf die Unvollständigkeit der Vorträge in diesem Sammelband hin: »Im Abdruck des Bandes V fehlen die zweite Hälfte des 3. Vortrags und der 4. ganz. Die Studie wird als unveröffentlicht bezeichnet. Auf das Fehlen von 1½ der im ganzen 4 Vorträge wird nicht hingewiesen.«⁹

Was wurde in der Neuedition von 1959 also weggelassen? Hier ein Auszug: »...wie jedes Geschöpf in seiner Endlichkeit nur einen Bruchteil des göttlichen Wesens widerspiegeln kann ..., so werden auch männliche und weibliche Art das göttliche Urbild in verschiedener Weise nachbilden.«¹⁰ Im Gegensatz zu dieser Betonung der Verschiedenheit von Frau und Mann wird in der Literatur immer wieder der nur maschinenschriftlich festgehaltene und nur »nebenbei«¹¹ formulierte Ausspruch Edith Steins betont: »Menschsein ist das Grundlegende, Frausein das Sekundäre«¹². Edith Stein sieht die Frau jedoch in ihrer gehorsamen Hinordnung auf Christus und den Mann – als Braut¹³ – und nicht in der Rolle einer Christusrepräsentantin – als Priesterin: »Vielleicht kann man von hier aus einen Zugang zu der geheimnisvollen Tatsache finden, daß Gott die Frauen nicht zum Priestertum berufen hat. Es mag auf der einen Seite als Strafe dafür aufgefaßt werden, daß die erste Auflehnung gegen den göttlichen Willen von einer Frau geschah. Es kann aber von der anderen Seite als ein besonderer Gnadenvorzug betrachtet werden, daß der Herr die ihm geweihte Braut niemals von seiner Seite lassen will«¹⁴. Rückblickend kann man feststellen, daß dieser bräutliche Aspekt in der Biographie Edith Steins die Oberhand gewonnen hat. Kann man in Anbetracht dieser Textstelle immer noch behaupten: »Vor einer letzten Folgerung, dem Priestertum der Frau, schreckt sie noch [!] zurück, allerdings

⁶ Vgl. Stein, Edith, Die Frau (s. Anm. 1), S. 45–72.

⁷ Vgl. ebd., S. XXVI.

⁸ Ebd., S. XXVII.

⁹ Neyer, Edith Steins hinterlassene Schriften (s. Anm. 3), S. 553. Sie verweist auf die ergänzenden Seiten des vollständigen [!] Erstdrucks der Vorträge: Stein, Edith, Christliches Frauenleben, in: Mädchenbildung auf christlicher Grundlage. Organ der Abteilung für höhere Mädchenbildung des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen und des Verbandes katholischer deutscher Philologinnen 28/6 (20. 3. 1932), S. 161–174 und 28/7 (5. 4. 1932), S. 193–212.

¹⁰ Stein, Christliches Frauenleben, in: Mädchenbildung auf christlicher Grundlage 28/7 (s. Anm. 9), S. 199.

¹¹ Gerl, Hanna-Barbara, Keine Frau ist ja nur Frau. Texte zur Frauenfrage, Freiburg u. a. 1989, S. 38.

¹² Gerl-Falkovitz, Beruf (vgl. Anm. 4), S. 457. Vgl. auch Gerl, Hanna-Barbara, Edith Stein und die Frau, in: Religionsunterricht an höheren Schulen. Zeitschrift des Bundesverbandes der katholischen Religionslehrer an Gymnasien e.V. 30 (1987), S. 133–144, hier S. 133.

¹³ Sie fordert die Ehefrau auf, »ihrem Gatten untertan zu sein wie dem Herrn; so hat die Ordensfrau in den rechtmäßigen Vorgesetzten die Stellvertreter Christi zu ehren und ihr Wort als Kundgabe des göttlichen Willens anzunehmen« (Stein, Christliches Frauenleben, in: Mädchenbildung auf christlicher Grundlage 28/7 [s. Anm. 9], S. 202).

¹⁴ Ebd., S. 203

nicht absolut, sondern aus einem, wie sie betont, persönlichen [!] Abwägen der Argumente heraus¹⁵? Edith Stein beantwortet die Frage nach dem Frauenpriestertum – das belegt dieses Zitat – nicht aus persönlichen, emanzipatorischen Motiven heraus und rein gefühlsmäßig.

Aus theologischen, das heißt spekulativ-dogmatischen Gründen sieht sie keine Möglichkeit für ein Priestertum der Frau, wenn es auch bisher kein feierlich verkündetes Dogma der Kirche gibt, das ein Frauenpriestertum definitiv ausschließt. Von der Symbolik her ist die Frau *sponsa Christi* und nicht *alter ego Christi*. Diesen Gedanken formuliert sie in dem im selben Jahr erschienenen, so viel zitierten Vortrag zum »Beruf des Mannes und der Frau nach Natur- und Gnadenordnung«. Sofort an den bereits erwähnten Satz »Dogmatisch scheint mir nichts im Wege zu stehen...«¹⁶ – »dogmatisch« im Sinne eines positiven Dogmas – fügt sie einige dogmenhistorische und spekulativ-dogmatische Überlegungen gegen das Frauenpriestertum an: »Dagegen spricht die gesamte Tradition von den Urzeiten bis heute, für mein Gefühl aber noch mehr als dies die geheimnisvolle Tatsache, ... daß Christus als Menschensohn auf die Erde kam ... – das scheint mir darauf hinzuweisen, daß er zu seinen amtlichen Stellvertretern auf Erden nur Männer einsetzen wollte. Wie er aber *einer* Frau sich so nahe verbunden hat wie keinem andern Wesen auf Erden und sie so sehr zu seinem Bilde geschaffen wie keinen andern Menschen, so hat er zu allen Zeiten Frauen zur innigsten Vereinigung mit sich berufen... Einen höheren Beruf als den der *sponsa Christi* kann es nicht geben, und wer diesen Weg offen sieht, der wird nach keinem andern verlangen.«¹⁷ Wäre es möglich, daß dieser oder ein ähnlicher Aspekt in der »Theologischen Anthropologie« zu finden wäre?

Das Fehlen der eineinhalb Vorträge in »Edith Steins Werke V« könnte ganz einfach aus Platzgründen und nicht aus inhaltlichen geschehen sein. Doch seien zwei Einwände erlaubt: Mit genau zehn Seiten wäre der Band auch nicht bedeutend umfangreicher geworden. Außerdem hätte stattdessen getrost der letzte, fälschlicherweise Edith Stein zugeschriebene Beitrag über »Aufgaben der katholischen Akademikerinnen der Schweiz« weggelassen werden können, der, nach Angaben aus dem Kölner Karmel, gar nicht von Edith Stein verfaßt ist, sondern von Frau Dr. Borsinger/Luzern¹⁸. Mit der so strengen Geheimhaltung der unveröffentlichten Manuskripte schürt das Archivum Carmelitanum Edith Stein Mutmaßungen wie die hier formulierte. Und es scheint für meine Vermutung zu sprechen, daß hier am Bild Edith Steins kaschiert wurde.

¹⁵ Gerl, Edith Stein und die Frau (vgl. Anm. 12), S. 137.¹⁶ Stein, Beruf (s. Anm. 5), S. 43.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ney, Edith Steins hinterlassene Schriften (s. Anm. 3), S. 554 betont: »Der Vortrag zeigt in Tonart und Wortwahl keinerlei Ähnlichkeit mit Edith Steins Sprechweise. Dr. Borsinger schrieb mir am 28. 8. 1975: >... E. St. hat nie in der Schweiz über die Aufgaben der kath. Akademikerinnen gesprochen. Was man unter ihren Papieren gefunden hat, war eine Vortragsskizze eines Vortrags, den ich bei den Schweizer Akademikerinnen gehalten habe. E. St. und ich haben uns damals Manuskripte gegenseitig zugeschickt...«.

Wäre es nicht ein Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit, die Manuskripte Edith Steins für Forschungszwecke zur Verfügung zu stellen? Schon 1991 bedauerte Peter Schulz in der Zeitschrift »30 Tage in Kirche und Welt«: »Hier ruhen noch heute, im hundertsten Geburtsjahr der Seligen, umfangreiche philosophische Manuskripte aus der Zeit vor und nach der Konversion. Ob sie jemals veröffentlicht werden, ist ungewiß. Fest steht nur, daß weder Professoren noch Nachwuchswissenschaftler einen Einblick erhalten.«¹⁹ Zugleich kritisierte Schulz nicht nur, daß sich Edith Steins Werke in der Privatwohnung der über 80jährigen promovierten Musikwissenschaftlerin befinden, sondern vor allem die Auswahl der bisher veröffentlichten Werke: »Sie geben Stoff her, um weitere fromme und schöne Lebensbeschreibungen entstehen zu lassen, von denen es heute bereits über hundert gibt. Doch lenken sie zugleich ab von dem, was Edith Stein auch war: Eine Gestalt, die am Schnittpunkt der bedeutendsten philosophischen Bewegungen dieses Jahrhunderts stand und von dort aus einen originellen und wertvollen Beitrag für die Geistesgeschichte unserer Zeit geleistet hat.«²⁰ Heute, nach fast drei Jahren, hat sich die Situation nicht wesentlich geändert. So ist es wohl berechtigt zu fragen: Besteht in Brüssel etwa Interesse daran, das wirkliche Bild Edith Steins zu verschleiern? Werden wir auf das Ende der Tage vertröstet, an dem der Herr entfernt »die Hülle, die alle Nationen verhüllt, und die Decke, die alle Völker bedeckt« (Jes 25, 7)?

¹⁹ Schulz, Peter, Die verlorene Lehre der Edith Stein, in: 30 Tage in Kirche und Welt 1/10 (Oktober 1991), S. 78f, hier S. 79.

²⁰ Ebd.